

Vom Wesen des Symbols (*)

Schon die einfache Betrachtung, wie das Wort Symbol entstanden ist, führt zu sehr wichtigen Feststellungen. Symbol kommt vom griechischen »Symbolon«, und dieses wieder hängt mit dem Zeitwort »symballein« zusammen, was zusammenwerfen oder zusammenlegen bedeutet. Daher hat Symbolen eine ursprünglich doppelte Bedeutung als Zutritt und Verkehr, dann aber auch als Gegenstand, der durch Zusammenlegen oder Zusammenfügen erst zu einem Ganzen wird.¹ Diese Herleitung stammt aus einer altgriechischen Sitte. Wenn zwei Menschen, die Gastfreunde geworden waren, sich trennten, so gab der eine dem anderen die Hälfte eines zerschnittenen kleinen Würfels oder einer zerschnittenen kleinen Holztafel mit, deren andre Hälfte er selbst behielt. Trafen sich die Gastfreunde nun im Laufe der Zeit wieder, so legten sie die zerschnittenen Teile ihrer Symbola zusammen und erkannten sich daran. Ein Mittel, um sich zu erkennen, war aber gar nicht notwendig, denn schon die Tatsache, daß die beiden ihre Symbola aneinander legten, setzt ja in der überwiegenden Mehrzahl aller Fälle voraus, daß sie sich noch kannten. Die Handlung ist also nur *scheinbar* notwendig zum Erkennen des Gastfreundes, sie ist »symbolisch« gedacht. Wie ist nun die Wirkung des Zusammenlegens gewesen? Wenn eine Bank etwa einen Kreditbrief am Rande in Wellenlinien abschneidet und dem Präsentierenden erst die Prüfung auferlegt, daß die Schnittflächen seines Kreditbriefes mit dem im Besitz der Bank befindlichen Rest zusammenpassen, so hat das einen ganz bestimmten Erkennungszweck: es ist eine Kontrollhandlung. Das »Symbolon« ist hier gewissermaßen profaniert, es ist zum Merkzeichen, zum Erkennungszeichen, zum Kontrollzeichen geworden.² Hat es diese Aufgabe erfüllt, so ist sein Zweck erreicht. Ganz anders aber ist der Vorgang beim Aneinanderlegen der Symbola zweier Gastfreunde. Wir erwähnten schon, daß die Notwendigkeit des Sichernehmens hier nahezu niemals vorwaltete. Aber dafür ist hier die psychische "Wirkung" das Maßgebende. Beide Freunde erinnern sich im Augenblick, in dem sie das Ganze aus den beiden Teilen formen, der schönen Tage ihres früheren Zusammenseins, der Dienste, die sie sich gegenseitig geleistet haben, der Freundschaftsversicherungen, die sie sich gegeben haben. Vergessenes wird wieder in ihren Seelen lebendig. Vergangenes rückt in das beseligende Licht der Gegenwart, und die beiden Freunde vergleichen sich selbst innerlich mit ihren Symbola. Getrennt waren sie nur die Hälfte, jetzt aber, wieder vereinigt, sind sie in der Freundschaft ein Ganzes. Der Riß, den äußere Umstände durch örtliche Trennung in ihr Freundschaftsverhältnis gelegt haben, ist beseitigt, ihre Seelen passen noch so gut zusammen wie früher. Die Handlung des Zusammenlegens

¹ Selbstverständlich gab es „Symbole“ und „symbolhafte Handlungen“ Jahrtausende, bevor das griechische „Symbol“ geprägt wurde.

² Großer Mißbrauch mit dem Wort „Symbol“. „Symbol“ in der Elektrizitätslehre, in der Mathematik, in der Chemie haben mit dem eigentlichen Begriff des Symbols gar nichts zu tun.

der Symbola hat selbst »symbolischen« Charakter. Wir sehen hier ein ganz einfaches Beispiel, wie eine Handlung symbolisch deshalb wird, weil sie sich zu symbolischer Wirkung eines Symbols bedient. Und wir erkennen hier schon das Wesen des Symbols — wenn auch noch in primitiver Form — eben an seiner Wirkung: *das Symbol erzeugt ein besonders intensives Erleben*. Hier in der Form der Erinnerung, zu der aber notwendigerweise die Form der seelischen Bestätigung eines einmal geschaffenen Zustandes hinzutritt. Wenn sich die Gastfreunde nur die Hand reichen und etwa sagen: »Schön, daß du wieder da bist!«, so ist das keine symbolische Handlung, obgleich die Wirkung des Händedrucks schon bescheidene symbolische Komponenten hat. Wir werden im Folgenden noch genauer sehen können, wie sich das Symbolische ganz prinzipiell vom Profanen unterscheidet (um mit diesem recht willkürlichen Ausdruck einfach das Nichtsymbolische fernerhin zu bezeichnen). Aber auch bei unseren Gastfreunden können wir schon einige weitere, recht wesentliche Beobachtungen machen. Die symbolische Handlung des Aneinanderlegens der Symbola hat etwas Feierliches an sich, gerade deshalb feierlich, weil sie, rationalistisch gefaßt, unnötig ist. Sie hat auch gegenüber der profanen Begrüßung die zweifellos höhere psychische Wirkung. Und das Wesentliche aller psychischen Symbolwirkung ist — wenn auch hier bei diesem ersten Beispiel noch kaum erkennbar — *die seelische Zustandsveränderung derer, die eine symbolische Handlung begehen*. Natürlich kann eine solche seelische Zustandsveränderung auch ohne Symbol oder symbolische Handlung zustande kommen; wäre das nicht so, dann brauchten wir, um vom Haß zum Mitleid, von der Liebe zur Gleichgültigkeit, von der Bewunderung zur Verachtung zu gelangen, jeweils stets einer symbolischen Handlung. Wir wissen, daß dem nicht so ist. Hier wirkt zumeist die veränderte intellektuelle Beurteilung, oder ein sonst irgendwie verändertes Gefühl auf uns ein. Das Letztere kann wiederum die erste Folge der intellektuellen Arbeit sein; es muß das aber nicht sein, und je weniger es das ist, desto mehr pflegen wir solche Veränderungen des Gefühls als »merkwürdig«, »erstaunlich« oder gar »krankhaft« zu bezeichnen.

Dem Symbol oder der symbolischen Handlung nun wohnt die Kraft inne, solche Veränderungen des Gefühls hervorzurufen, die sich bis zur Veränderung des ganzen seelischen Zustands steigern können.

Wir wollen hier wieder ein ganz einfaches Beispiel einfügen. Wenn die Indianer Nordamerikas (die noch viel symbolisches »Material« und viel symbolisches Verständnis aus uralter Zeit, in der sie aus dem atlantischen Norden eingewandert sind, sich erhalten haben) Krieg mit einem anderen Stamm führen wollen, dann beginnen sie nicht mit einer dem rationalen Zweck der Kriegführung entsprechenden militärischen Handlung, sondern, Meister der Psychologie, mit einer symbolischen Handlung. Es wird das Kriegsbeil

ausgegraben. Dadurch werden ihre Waffen nicht schärfer, ihre Zahl nicht größer. Aber es entsteht eine Umwandlung des seelischen Gesamtzustandes. Man befindet sich von diesem Moment an auf dem Kriegspfad, man ist innerlich ein anderer geworden, man tötet und martert den Feind, und alles, was geschieht, wird nur vom Standpunkt des Krieges und des Wunsches, diesen zu gewinnen, beurteilt. Dann aber, wenn Frieden geschlossen werden soll, weiß der Indianer genau, daß man mit dem, den man gestern noch töten und martern wollte, nicht ohne weiteres heute wieder Herzensfreund sein kann. Um das zu werden, ist eine neuerliche seelische Umwandlung nötig, die nur auf symbolische Weise wirklich und innerlich wirksam erreicht werden kann. Das Kriegsbeil wird feierlich vergraben, und mit dem Feinde wird die symbolische Friedenspfeife geraucht. Und dann ist mit einem Schlage alles anders, weil diese Menschen wirklich innerlich durch die symbolischen Handlungen andere geworden sind. Wir Europäer pflegen über diese Dinge oft zu lächeln. Ein gewaltiger Irrtum und das Zugeständnis geringer psychologischer Einsicht liegen in solchem Lächeln. Wie kommt es denn, daß der Haß des Weltkrieges heute noch nicht erloschen ist, daß heute noch in weitesten Kreisen am liebsten von neuem gemordet und gekämpft würde? Vielleicht, zum Teil wenigstens, doch deshalb, weil der Zustand des Krieges, der von tausend symbolischen Handlungen des Hasses begleitet wurde, nur auf juristische Weise in den Friedenszustand überführt wurde, ohne entsprechende symbolische Handlungen, die eine innerliche Umwandlung der bisherigen Gegner bewirkten. Niemand hat die Friedenspfeife geraucht, niemand hat seelisch das Kriegsbeil begraben. Wir sind ja als echte Rationalisten so unendlich klug, daß wir das Einfachste nicht mehr zustande bringen. Wir verlieren immer mehr Wirkungsmöglichkeiten auf das Seelische, in dem Maße, in dem wir dem Rationalismus allein die Führung überlassen. Eigentümlich: wir verwenden sehr viel Symbole des Krieges: Fahnen, kriegerische Musik, gezogene Schwerter und Treueschwüre, symbolisch ausgeschmückte Abschiedsfeiern und Regimentsfeste, Salven und sonstige Dinge, die, rein rationalistisch betrachtet, ebenso unsinnig sind, wie das Ausgraben des Kriegsbeiles. Aber für die innerliche Befestigung des Friedens verwenden wir die Kraft der Symbolik nicht. Es ist gerade so, als wenn sich die Regierungen fürchten würden, den Frieden bei ihren Völkern allzu beliebt zu machen. Doch dies nur nebenbei!

Wie wichtig die Zustandsveränderung in der Seele dessen, auf den das Symbol wirkt, für die Begriffsbestimmung des Symbols selbst ist, geht vielleicht am besten aus einem weiteren, ganz einfachen Beispiel hervor. Die Dampfer der Deutschen Levante-Linie trugen — ich weiß nicht, ob es heute noch der Fall ist — einst auf ihren Schornsteinen die großen Buchstaben D. L. L. (Deutsche Levante-Linie). Das war natürlich kein Symbol, sondern etwas, was auf derselben Stufe wie jede Firmenabkürzung steht. Solche Firmenabkürzungen sind ja zum Beweis, daß wir heute keine Zeit mehr haben (eine bedauerliche

Zivilisationserrungenschaft), sehr in Mode. Sie sind also gewiß keine Symbole. Und nun geht ein alter ausgedienter Kapitän der Levante-Linie in bürgerlicher Kleidung und ganz gedankenlos an irgend einem Hafenkai spazieren. Er denkt gar nicht mehr an seine Dienstzeit, ist vielmehr recht zufrieden, daß er die Strapazen stürmischer Winterfahrten auf dem Mittelmeer los ist. Da sieht er nahe am Ufer einen Dampfer der Levante-Linie, und die Sonne läßt die drei Buchstaben D. L. L. aufleuchten. Der alte Kapitän sieht das, es überrascht ihn, es packt ihn plötzlich, und ein ganzes Leben auf diesem Dampfer zieht, in eine Sekunde zusammengepreßt, an ihm vorüber. Er sieht die Buchstaben in der Abendsonne glänzen, und eine Träne glänzt in seinen Augen. Eine alte Sehnsucht wacht irgendwo in seiner Brust auf, sein ganzer seelischer Zustand ist verändert. Er denkt nur mehr an das Meer, an sein geliebtes Schiff, er ist aufs Tiefste ergriffen von einem Erlebnis, das nur dadurch Erlebnis wurde, daß es durch einen Zufall symbolische Kraft gewann! Hier sind auf einmal die drei Buchstaben nicht mehr Firmenbezeichnung, sondern wirksamstes Symbol!

Und wir lernen noch etwas aus diesem absichtlich ganz einfach gewählten Beispiel: *Für den Kapitän* sind sie Symbol. Ein anderer, der auch die drei Buchstaben in der Abendsonne leuchten sieht, denkt sich vielleicht im gleichen Augenblick: »Komische Idee, die Firma auf die Schornsteine zu malen«, oder irgend so etwas, halb Kritisches, halb Gleichgültiges. Das Symbol ist also nicht an sich Symbol. Nicht die materielle Substanz, noch der Gebrauchszweck von irgend einem Gegenstand ist maßgebend für seine symbolische Wirkung. Und endlich ist diese Wirkung subjektiv beschränkt und in gewissem Maße abhängig von der Aufnahmefähigkeit dessen, der den Gegenstand wahrnimmt. Daraus geht schon hervor, daß alle Symbolik sich auf Erfahrung aufbauen muß.³ Das ist sehr wichtig für symbolische Pädagogik und schützt denjenigen, der mit symbolischen Mitteln arbeiten will, sei er Erzieher irgend welcher Art oder Psychologe, vor Enttäuschungen.

Dabei braucht das Symbol nicht verstanden zu werden. Hier unterscheidet es sich gewaltig von der Allegorie und dem gewöhnlichen Sinnbild.

Der Unterschied vom Symbol zur Allegorie und zum einfachen Sinnbild erscheint sehr wichtig. Die Allegorie ist eine Art von Vergleich, zu dessen Verständnis es notwendig ist, daß alle Betrachter oder Hörer die gleichen gedanklichen Wege gehen. Sie müssen also die konventionellen Bestandteile der Allegorie kennen. Wenn beispielsweise ein römischer Kaiser als Mars dargestellt ist, dann versteht der Betrachter eines solchen Bildes die Allegorie nur dann, wenn er weiß, wer der Dargestellte ist, ihn zum mindesten in eine Klasse (hier also: römische Kaiser) einreihen kann, wenn er ferner weiß, wer

³ Wie ein Gebrauchsgegenstand Symbol werden kann, zeigt in wundervoller dichterischer Form Conrad Ferdinand Meyers Gedicht „Der Reisebecher“.

der Gott Mars ist und welche Hauptvorstellungen sich mit ihm verbinden. Er muß die Attribute des Gottes kennen, um sie auf dem Bilde wiederzuerkennen, und erst dann treten Gesamtassoziationen ein, die als Wirkung der Allegorie anzusprechen sind. Der Zweck solcher Allegorien ist ein künstlerischer (daß er auf diesem Gebiet sehr oft nicht erreicht wird, tut nichts zur Sache) oder ein mehr allgemein ästhetischer, er kann auch ein pädagogischer oder religiöser sein. Er wird aber nie ein symbolischer sein, es sei denn, was ganz gelegentlich nur vorkommt, daß die Allegorie außer ihrem allegorischen Zweck noch einen rein symbolischen mit der Zeit bekommen hat, etwa dadurch, daß sie zu kultischen Handlungen benutzt wurde oder daß besondere Erlebnisse mit ihr verbunden sind und dadurch Erlebnisinhalte an ihr haften. Aber das sind dann Erscheinungen, die nicht mit der Allegorie in ihrer speziellen Eigenschaft zusammenhängen, sondern die rein akzessorischer Natur sind.

Wir kennen eine ganze Reihe solcher Allegorien, so etwa Gott Vater als weißbärtigen Greis, den Heiligen Geist als Taube, den Tod als Skelett. Der Übergang zum Sinnbild ist da oft sehr gleitend. Sinnbild ist, einfach definiert, ein Abbild hinter dem neben einem sich direkt ergebenden, noch ein unterlegter Sinn liegt. So ist etwa das Bild eines Lammes mit einem Kreuz ein Sinnbild des geopferten Sohnes Gottes. Es können in einem Sinnbild allegorische und symbolische Komponenten enthalten sein.

Dynamisch betrachtet ist die Berührung von Symbol, Sinnbild und Allegorie ganz besonders interessant, weil wir einen Weg vom Symbol über das Sinnbild zur Allegorie und umgekehrt im Gebrauchstum kennen. Um hier nur ganz kurz (denn diesen Weg genau zu schildern, würde außerordentlich viel Platz benötigen) einen solchen Weg anzudeuten, sei auf den Stier im symbolischen Gebrauchstum hingewiesen. Es ist schwer zu sagen, ob er als Sinnbild der Fruchtbarkeit astrales Symbol des Tierkreises wurde oder ob er, mit seinen Hörnern die uralte Hieroglyphe (atlantischen Ursprungs) des Trägers (Lichtträgers) symbolisierend, zum astralen Zeichen des Frühlingspunktes geworden, von dort gewissermaßen in die Allegorie der Fruchtbarkeit »heruntergeholt« wurde. Er tritt dann später als reines Symbol in Kreta und in Ägypten auf. Eine deutungsarme und von Esoterik wenig verstehende, mehr philologisch orientierte Altertumswissenschaft hat dann aus ihm einen ägyptischen Gott gemacht, der er nie war. Diese letzten, feinen Unterscheidungen zwischen Symbol und Symbolisiertem werden auch von sonst gewiegten Forschern, sei es der Vorkulturen, sei es der Kulturen sogenannter primitiver Völker, sehr häufig nicht gemacht, und so entstehen dann die entstellendsten Mißverständnisse und Mißdeutungen.

Der symbolische Stier von Kreta ist Träger der heiligen atlantischen Doppelaxt, er ist als Symbol der Sonne »Minotaurus im Labyrinth«, den projizierten

Sonnenaufgängen im Jahreslauf, er ist als heiliger Apis in Ägypten Symbol einer längst rationalisierten atlantischen Lichtreligion. Aus beiden geht er dann in die Form eines *sinnbildlich* zu bewertenden Zeichens des Tierkreises über, findet als solches gelegentlich allegorische Darstellung und in astrologisch-okkultistischen Kreisen legt er endlich den langen Weg von der Allegorie und dem Sinnbild zum alten astralen Symbol wieder zurück. Es gäbe hier unzählige Beispiele, die diesem angereicht werden könnten. Ja, wir finden sogar die Verwandlung des Symbols in eine personifizierte Gottheit, ganz offiziell, wie sie etwa beim Apis in der Ansicht des ungebildeten ägyptischen *Volkes* (und bei in Symbolik und Esoterik unkundigen Gelehrten) auch vorgekommen ist.

Es ist auf Grund der wenigen bisher von uns festgestellten Wesenseigentümlichkeiten des Symbols schon ganz erklärlich, daß ein Symbol im Laufe der kulturellen und zivilisatorischen Veränderungen der Menschheit Wandlungen unterworfen ist. Schon frühzeitig ist das auf rein seelische Wirkung hinzielende Symbolon auch in die Linie eines einfachen Merkzeichens und Erkennungszeichens gewandert. Es wurde so etwa ein Tier (Löwe) Wahrzeichen der Herrschaft, oder die Krone Merkzeichen des Königtums, oder es gingen ursprüngliche Symbole in den Gebrauch des Rechtes über. Das sind unechte Symbole. Man nennt sie so, aber sie unterscheiden sich wesentlich vom kultisch gefaßten Symbol. So finden wir im altgermanischen Recht etwa den Teil der Leiche als das Symbol des Ermordeten oder beim Verkauf eines Ackers den Halm als dessen Symbol, den Zweig für den Baumgarten, den Holzspan für das Haus. Pars pro toto! Der Teil vertritt das Ganze!

In andere Richtung wandte sich das geschriebene oder in Felsen eingeritzte Symbol. Es mag frühzeitig schon Sinnbild geworden sein, so etwa schon als altatlantische Kalenderhieroglyphe. Andererseits behielt es im kultischen Gebrauch noch seinen Gehalt als reines Symbol. Die Sonne als Kreis, der heilige Jahreslauf als geteilter (nordisch-atlantisch) oder gevierter Kreis (südlich-atlantisch), der Bogen (Horn) als Träger und im Speziellen des Lichtes usw., alle diese alten, heiligen Symbole dienen gleichzeitig als Sinnbilder für Kalenderredaktionen und werden dann in den ältesten atlantischen Runen, die unendlich viel älter sind als die orientalischen Schriften und die ägyptischen Hieroglyphen, allmählich zu Abkürzungen, zu Wortbezeichnungen. Hier dienen sie rationalem Zweck und verlieren die Eigenschaft als Symbole im Laufe der Jahrtausende vollkommen. Aber in der Entwicklung der Menschheit sind die Erinnerungen an seit vielen Jahrtausenden schon Vergangenes noch unterbewußt vorhanden, und sie tauchen zum größten Erstaunen der Materialisten in Träumen⁴ oder in hypnotischen Zuständen wieder auf und benehmen sich, als wären sie Gegenstände des täglichen Lebens von heute.

⁴ C. G. Jung: „Wirklichkeit der Seele“ (Zürich 1934) und C. G. Jung: „Über die Archetypen des kollektiven Unbewußten“ (Zürich 1935; Sonderdruck aus Eranos Jahrbuch, 1934)

Sie können zweifellos gedeutet werden, allerdings nicht von jenen Menschen, die alles, was über die armseligen fünf Sinne und die Empirie mit ein paar Maschinen hinausgeht, für Unsinn oder nichtexistierend erachten.

Es gab in der Vorzeit Epochen, die unerhört symbolstarke Menschen hatten. Die letzte dieser Epochen scheint mir die Bronzezeit gewesen zu sein. In diesen Zeiten ergaben sich Stärken des Erlebens, die etwa im Verhältnis zu unserem heutigen Erleben einem Starkstrom gleichen, der dem Strom aus einer kleinen Taschenlampe an die Seite gestellt wird. Das starke Erleben der Vorzeit ist zum seelischen Erbgut geworden, das heute noch vorhanden ist, wenngleich es tief im Unterbewußten schlummert. Die Esoterik ist eine Methode, solches Erbgut zu wecken, oder besser gesagt, die in ihm befindlichen Fähigkeiten zum Symbolerleben wieder in Funktion zu setzen. Hier liegt ihre enorme Bedeutung für unsere seelisch degenierende Zeit. Das sei hier nur angedeutet. Es berühren sich auch Esoterik und angewandte Psychologie und können sich gegenseitig auf das wirksamste befruchten.

Endlich sei an dieser Stelle auch noch darauf aufmerksam gemacht, daß das Erbgut, wie wir es umrissen haben, das maßgebende Unterscheidungsmittel psychologischer Art ist, um Rassen von einander zu trennen. Das atlantische Symbolerbgut im Unterbewußten ist ein total anderes als das asiatische, was hier gar nicht mit dem Hintergedanken irgend einer Bewertung gesagt werden soll. Man kann in diesem Falle nicht bewerten, weil es einen objektiven Maßstab für solche Bewertung nicht gibt, ja weil das Subjektive so vorwaltet, daß letzten Endes nur eigenes seelisches Erbgut überhaupt »erlebt« werden kann.

Vom esoterischen Standpunkt aus betrachtet unterscheidet sich das Erleben der Menschen sehr eindringlich nach der Art und Weise, wie sie an dieses Erleben herantreten. Der Rationalist kann nur im rational Faßbaren erleben, nur also, populär ausgedrückt, in der Welt der fünf Sinne. Er kann auch das Erlebte nur nach rationalen Gesichtspunkten beurteilen, woraus schon seine Neigung sich ergibt, das nicht rational Unterzubringende als nichtwirklich abzutun. Die Begrenzung seines Erlebens liegt in *ihm*, nicht in der menschlichen Erlebensmöglichkeit überhaupt. Nur seine Erlebensschwäche macht aus seiner subjektiven Impotenz eine objektive Grenze. Und da der Rationalist das Urteil über Welt und Weltgeschehen sowie auch über das, was die Menschen erleben dürfen oder nicht erleben dürfen, sich angemaßt hat und es ihm zugestanden wurde, so ist die Menschheit erlebensarm und erlebensschüchtern geworden. Sie entfernt sich immer weiter von der Natur, je näher sie ihr mit ihren Instrumenten zu kommen scheint; sie versteht die Zusammenhänge desto

weniger, je mehr sie unbekannte »Kräfte« zu gebrauchen lernt. Eine durchaus paradoxe Situation.

Der Magier ist, so seltsam das klingen mag, zu Teilen seines Wesens (die das Erleben betreffen) auch ein Rationalist. Insofern nämlich, als er nur das aus dem Gebiet des Übersinnlichen zu erleben imstande ist, was er durch seine Methode versinnlicht.⁵ Er muß Geistwesen entweder ganz materialisieren, oder zum mindesten in ihren Äußerungen sinnlich erfaßbar machen, um mit ihnen in Verkehr zu treten.

Nur der Esoteriker (hier in der Spezialform des Symbolikers) ist in der Lage, aus der Symbolwirkung allein das Tiefste zu erleben, ohne des rational Erfaßbaren noch der magischen Umwandlung des Übersinnlichen in Sinnliches zu bedürfen.

Das echte Symbol ist seinem Wesen nach niemals ein äußeres Abbild des Symbolisierten. Es bezieht sich ausschließlich auf das dem Kausalen, Dinglichen oder Phänomenalen innewohnende Transzendente. Das Erleben des Symbols ist mit unserer, fast nur dem Rationalen dienenden Sprache nicht auszudrücken,⁶ nicht zu erklären. Schon deshalb sind alle menschlichen Vereinigungen, die seit den grauen Vorzeiten dem symbolischen Erleben dienen, als Geheimgesellschaften (Mysterienbünde), ihr Wissen als Geheimwissenschaft (Mysterium) bezeichnet worden. Es geschah und geschieht in diesen Gesellschaften nicht etwas Geheimes im Sinne einer Handlung, die das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hätte, sondern im Sinne einer Handlung, die dem Nichteingeweihten nichts bieten kann, weil der Nichteingeweihte eben nicht zum Erleben kommen kann und auf andere Weise ihm die Handlung nicht verständlich gemacht werden kann. Darum auch wurden und werden Handlungen, die in esoterischen Kreisen geübt werden, von nicht esoterischen Kreisen belacht oder zum mindesten nicht verstanden und abgelehnt. Würden sie von jedermann verstanden werden, dann wären sie eben rational einzuordnende, aber nicht symbolisch-esoterische Handlungen.

Das höchste Ziel jeder Symbolik im echten Sinne ist das Erleben des Göttlichen, wobei folgendes Gleichnis vielleicht dem Verständnis dienlich sein kann. Die menschliche Seele ist der eine Gastfreund und das Göttliche ist der andere. Die menschliche Seele geht nun mit ihrem Symbolen, das ihr die Religion bereitet als einen wiedergefundenen verloren gewordenen Besitz, und sucht den göttlichen Gastfreund. Wenn es gelingt, die beiden Teile des Symbols lückenlos aneinanderzulegen (Inhalt des höchsten

⁵ Hier liegt der Irrtum des Spiritismus begründet.

⁶ Trotzdem die Sprache eine Unzahl rein symbolischer Elemente hat. Ernst Cassirer: „Philosophie der symbolischen Formen“. Drei Bände. (Berlin 1923.)

Symbolerlebnisses), dann ist die Bestätigung der Zusammengehörigkeit seit Urbeginn gegeben, es ist die »unio mystica« vollzogen, die menschliche Seele hat ihre Heimat gefunden.⁷

Auch dieses Gleichnis (es darf nur als solches aufgefaßt werden) ist nur ein schwaches Hilfsmittel, um das auszudrücken, was Symbolerlebnis ist.

Wir können auch so sagen: das Symbol ist die einzige Brücke, auf dem wir dem Irrationalen, dem Unaussprechlichen uns nähern können. Dabei wird aber, und das kann nicht oft genug betont werden, das Irrationale nicht rationalisiert, das Nichtintelligible wird dadurch nicht intelligibel gemacht, sondern es wird erlebbar gemacht. Es ist vielleicht zu vergleichen mit dem Verfahren eines Radioingenieurs. Dadurch, daß dieser uns einen Apparat konstruiert, mit dem wir in Zürich eine in Paris gespielte Symphonie miterleben können, hat der Ingenieur das Wesen der elektrischen Welle uns nicht erklärt. Er kann es auch nicht erklären, denn niemand kennt dieses Wesen. Er kann uns nur einige Wirkungen zeigen und sagen: wenn diese Wirkungen eintreten, so nennen wir das, was die Wirkungen anscheinend auslöst, eine elektrische Welle. Und wir können die Wirkung dieser Welle, seitdem es Radio gibt, erleben. Wir kommen in nichts auf rationalistischem Wege zu mehr als zu einem Registrieren auf Grund von Reihenbeobachtungen, die uns Gesetzliches annehmen lassen. Aber alles Wesen bleibt hinter dem Schleier der Maja.

Die Esoterik begibt sich ohne Schwierigkeit hinter diesen Schleier; das Erleben des Menschen ist frei von den Hemmungen seines sinnlichen und intellektuellen Aufnahmeapparates. Das ist ihr Geheimnis, das ist in den Augen vieler, die nun eben nicht mehr esoterisch erleben können, ihr Mangel, ihr »Unsinn« — ja ihre Lächerlichkeit. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß damit dem Schwindel, der heute mit sogenannter Esoterik getrieben wird, nicht das Wort geredet werden soll.

Das Symbol tritt nun also als ein Mittel auf, um über das intellektuell Erfassbare hinaus erleben zu können. Es hat wesenhaft höchste Ausbildung dann, wenn der Symboliker sich selbst als Symbol erleben kann. Eine der praktischen Anwendungen dieses Erlebens ist dann die nicht sozial, sondern metaphysisch begründete Ethik. Hier liegt die letzte Konsequenz aus Goethes Satz, daß alles Vergängliche nur ein Gleichnis sei. Auch der Erlebende selbst ist in dem, was in ihm vergänglich ist, Gleichnis, und sich dessen im Erleben bewußt -werden, ist höchste Stufe der Symbolik. Die gleiche Stufe, die zur Verbindung mit dem Göttlichen führt.

⁷ Vgl. Meister Eckehart Schriften (Jena 1934), S. 65

Der geistvolle Bachofen hat einmal Worte gefunden, die das Wesen des Symbols wenigstens in einer Richtung hin klären können, wenn er schreibt:⁸ »Das Symbol erweckt Ahnung, die Sprache kann nur erklären Das Symbol schlägt alle Saiten des menschlichen Geistes selbst an, die Sprache ist genötigt, sich immer nur einem einzigen Gedanken hinzugeben. Bis in die geheimsten Tiefen der Seele treibt das Symbol seine Wurzeln, die Sprache berührt wie ein leiser Windhauch die Oberfläche des Verständnisses. Jenes ist nach innen, diese nach außen gerichtet. Nur dem Symbol gelingt es, das Verschiedenste zu einem einheitlichen Gesamteindruck zu verbinden. Die Sprache reiht Einzelnes aneinander und bringt immer nur stückweise zum Bewußtsein, was, um allgemein zu ergreifen, notwendig mit einem Blicke der Seele vorgeführt werden muß. Worte machen das Unendliche endlich, Symbole entführen den Geist über die Grenzen der endlichen, werdenden — in das Reich der unendlichen, seienden Welt.«

Äußerlich betrachtet tritt das Symbol in verschiedenen Formen auf. Es ist in Verwendung als Symbolwort, als Symbolzeichen und als Symbolhandlung.

Streng genommen (und verständlich aus dem Wesen des Symbols) gibt es nur symbolische Handlungen. Wort und Zeichen sind ja an sich keine Symbole, sie werden es erst durch ihre psychische Wirkung, also durch eine, wenn auch zeitlich noch so gekürzte Handlung.

Es tritt hier die große Frage auf, ob das Symbolerlebnis, ausgedrückt in der Wirkung einer symbolischen Handlung bzw. eines Symbols, eine rein innerliche Angelegenheit ist. In früheren Zeiten, in denen die seelische Erlebensfähigkeit der Menschen jedenfalls größer war als heute, kam es in den Mysterienbünden häufig zu visionären Zuständen der besonders stark vom Symbol Ergriffenen. Es ist zum mindesten hier psychologisch verständlich, wenn die Anschauung vorwaltete, als ob das innerlich Erlebte von außen her als eine Art Erleuchtung komme. Ähnliche Vorgänge spielen sich auch beim Konzeptionserlebnis des Künstlers ab, dessen Schaffen ja dem Symbolerleben so ähnlich ist, daß man es, ohne sich wohl sehr zu irren, geradezu als ein nach außen aktiviertes und projiziertes Symbolerleben bezeichnen kann. Vielleicht ist auch tatsächlich, wie Goethe sowohl als Nietzsche und viele andere andeuten, ein äußerer Faktor wirksam. Dieser ist uns dann allerdings in seinem Wesen vollkommen unbekannt. Es geht die Frage nach dem Erlebniserweckenden hier in das okkulte Gebiet über.

Ein sehr feiner Unterschied bleibt noch zu erläutern. Wir müssen im Rahmen des Symbolerlebnisse! unterscheiden zwischen dem Symbolisierten und dem

⁸ „Versuch über die Gräbersymbolik der Alten“ (Basel 1925), S. 48

Symbolisierenden. Wir wissen bereits, daß das Symbolisierende also kurz ausgedrückt das Symbol, nicht ein Abbild noch eine Allegorie noch ein Sinnbild des Symbolisierten ist. Es ist etwas durchaus anderes. Hierzu ist nötig, sich Mär zu machen, was denn nun eigentlich symbolisiert wird. Einmal ist es die transzendente Komponente eines an und für sich nicht Transzendenten. Wenn wir unser Beispiel von oben, von dem Kapitän, noch einmal betrachten, so ist eine Schiffahrtsgesellschaft oder eines ihrer Schiffe gewiß nichts Transzendentes. Und doch kann in beiden unter bestimmten Umständen ein rein transzendenter Wirkungsfaktor enthalten sein, der symbolhaft sich auslöst. Ist aber das Wesen, auf das sich ein Symbol bezieht, an und für sich schon dem Rationalen entzogen, so zum Beispiel das der Gottheit, dann kann es gar nicht anders als symbolhaft zur Wirkung gelangen. Hierbei ist die Wirkung niemals ausschließlich an ein bestimmtes Symbol gebunden, denn die Festsetzung des Symbols ist ja eine konventionelle, sobald es sich um die gemeinschaftliche Aufnahme einer Symbolwirkung handelt. Liegt für den einzelnen die Wirkung eines nur von ihm erlebten Symbols in der Gleichartigkeit seiner Assoziationen, so tritt beim Gemeinschaftssymbol die gemeinschaftliche Anerkennung des Symbols in den Vordergrund. Je schwächer die esoterische Kraft des in einer Gemeinschaft Eingeschlossenen ist, desto mehr überläßt er die Wirkung dem anerkannten Symbol. Ja das kann so weit gehen, daß er, allein, am Symbol selbst ganz achtlos vorbeigeht und erst in der Gemeinschaft zum Symbolerlebnis kommt, und zwar nicht durch das Symbol, sondern durch seine Vorstellung von der Gültigkeit des Symbols. Hier ruht die Macht kirchlicher Rituale und — wenn man so sagen darf: kirchlicher Metaphysik. Je mehr aber ein Mensch in der Esoterik vordringt, desto unabhängiger wird er im Symbolerleben vom Zwange des Gemeinschaftssymbols. Das kann so weit gehen, daß er diesem letzteren teilnahmslos gegenübersteht und nur sein eigenes Symbol gelten läßt. Der religiöse Individualismus — das Motiv aller »Ketzerei« — hat hier seinen Ursprung. Es ist das aus dem Wesen des Symbols heraus durchaus verständlich. Nicht die Masse ist schöpferischer Schau fähig. Immer nur der einzelne. Dieser gibt als Prophet, als Religionsstifter, als Lehrer der Masse das, was er in begnadeter Intuition geschaut hat, und die Masse nimmt durch Anerkenntnis das Geschaute in Gebrauch. Sie verdirbt auch das so Verwendete, indem sie oder ihre nicht esoterischen Führer die Offenbarungen aus dem reinen Reich des Geistes dogmatisieren oder rationalisieren. Beide Gefahren sind gleich groß.

Die Dogmatisierung erfolgt aus Befürchtung, daß das Symbol in individueller Behandlung seine Einheitlichkeit verliere (Weg der katholischen Kirche); die Rationalisierung aber erfolgt aus der dem Menschen innewohnenden Neigung, alles vor den Richterstuhl des Intellektes zu bringen, welcher letzterer natürlich nur mit den Maßstäben urteilen kann, die ihm zur Verfügung stehen. Ich glaube, daß die *materialistische Art* der Psychoanalyse diesen falschen Weg geht. Es ist

von außerordentlicher Bedeutung vom Psychologischen aus, daß der Symbolbesitz, wie auch der Symbolgebrauch (zum Zwecke des Erlebens) in streng empfindenden Mysterienbünden stets geheim war⁹. Die Lehre des Bundes war nie geheim; denn die Lehre ist ja höchstensfalls die rationale Einordnung geheimer Symbole und Symbolwirkung in ein System. Sie kommt auch in heiligen Handlungen gar nicht zum Vorschein. Hier herrscht vielmehr das Ritual, äußerlich unterstützt vom Zeremonial. Und hier herrscht auch das Geheimnis vor den Nichteingeweihten, also dem Symbolerlebnis nicht Zugänglichen. So lange das junge Christentum noch eine reine Mysterienreligion, die Christengemeinden noch reine Mysterienbünde waren, blieb der christliche Ritus streng geheim. Er wurde erst öffentlich, als man aus exoterischen und machtpolitischen Gründen die Keuschheit des Symbolgeheimnisses zu Gunsten der Propaganda oder aus Besorgnis vor profanen Mächten aufgab. Alle Mysterienbünde des Altertums kennen das Geheimnis ihres Ritus, das heißt ihres gemeinschaftlichen Symbolgebrauches. Und wie ernst diese Mysterienbünde des Altertums es damit meinten, geht schon aus der Tatsache hervor, daß man beispielsweise von den eleusinischen Mysterien, trotzdem sie viele Jahrhundert herrschten und fast die ganze intellektuelle Welt eingeweiht war, die Rituale des höchsten (dritten Grades) nie erfahren hat. Man kann sie nur aus dem Vergleich mit den spätägyptischen Isis-Serapis Ritualien, die man kennt, die aber allerdings schon wesentliche Umwandlungen gegenüber den alten ägyptischen Riten zeigen, mit Mühe und nur mit der Aussicht auf einige Wahrscheinlichkeit rekonstruieren.

Wir sehen Ähnliches auch im täglichen Leben bei Menschen, die noch, bewußt oder unbewußt, die heilige Scheu vor dem Symbol im Herzen tragen, Was wirklich in deren Leben die Höhe eines Symbols gewinnt, das sagen sie anderen Menschen nicht, das bleibt verschwiegener Besitz, das schließen sie etwa in alte Schatullen ein, betrachten es dann und wann, aber sie sprechen nicht davon und prostituieren ihr Symbolerlebnis nicht. Wenn derartige Menschen heute seltener werden, als sie vor Generationen noch waren, so bedeutet das einen schweren seelischen Verlust für unsere Zeit.

Der Name Gottes ist in einigen Religionen so zum Symbol Gottes geworden, daß er nicht ausgesprochen werden darf. Wir wissen aus der jüdischen Religion, daß der Name Gottes, das Jod-He-Waw-He durch zahlreiche andere Namen ersetzt wurde. Der Grund liegt nur darin, daß der Name zum Symbol wurde und deshalb durch symbolisch weniger »starke« Bezeichnungen, zum Beispiel Adonai, ersetzt werden mußte. Daher wurden auch in vielen Mysterienbünden die geheimen Worte, also diejenigen, die Symbolinhalt hatten, nicht

⁹ Ganz besonders deutlich in der ersten christlichen Kirche. Hier wurde nur der Erwachsene getauft (Kindertaufe erst seit dem 5. Jahrhundert) und erhielt im Glaubensbekenntnis, das streng geheim gehalten wurde, sein Symbolon. Darum auch damals und noch später räumliche Trennung des Baptisteriums von der Kirche.

ausgesprochen, sondern bestenfalls buchstabiert. Es ist das ganz verständlich, denn sobald das Aussprechen eines Wortes Symbolwirkung hat, darf es, um diese nicht zu verlieren, nur dann verwendet werden, wenn die Symbolwirkung eintreten soll. Dies ist im nichtrituellen Gebrauch aber nicht der Fall, also muß das Wort dort vermieden werden. Wir kennen auch im Christlichen Reste dieser Ansicht im Verbot des Fluchens oder des unnötigen Verwendens des Namens Gottes.¹⁰

Ebenso wie das Symbolwort »heilig« ist, genießt auch das Symbolzeichen der Heiligkeit. Wir stellten schon fest, daß der Gebrauch beider nur eine äußerst abgekürzte symbolische Handlung ist. Für den Katholiken ist das Kreuzzeichen solch eine abgekürzte Handlung. Es gibt deren eine Unmenge; sie gehen über in abergläubische Schutzhandlungen, deren wir ja noch vielen begegnen, so etwa das dreimalige Klopfen auf Holz, wenn etwas gesagt wird, was den Neid der Götter hervorrufen oder das Schicksal herausfordern könnte. Diese Zeichen stehen parallel zu rein magischen Zeichen. Ihre gemeinsame Herkunft kommt aber wohl aus dem Symbolischen mit Ausnahme jener Zeichen, die altmagisch vor den symbolischen waren, gemäß dem höheren Alter der Magie vor der Symbolik.

Wir würden uns hier ins Uferlose verlieren, wollten wir mehr als diese Andeutung geben.

Es würde mir noch übrigbleiben, in diesem ganz kurzen Abriss vom Wesen des Symbols, die Verwendungsmöglichkeit des Symbols auch in unserer Zeit zu besprechen. Aber gerade diese geht so stark in das Gebiet des praktischen Psychologen über, daß ich sie berufeneren Federn überlassen muß. Daß die Erzeugung symbolischen Erlebens, weil sie ja, wie wir wissen, seelische Zustandsveränderungen hervorruft, in der Frage der Heilung seelischer Erkrankungen eine hervorragende Rolle spielen kann, steht mir außer jedem Zweifel. Nur erscheint mir die Frage nach dem Erbgut an Erlebensfähigkeit im einzelnen Patienten außerordentlich wichtig. Populär ausgedrückt: es müßte, um Heilwirkung zu erzielen, eben gerade die Saite im Patienten angerührt werden, die aus uralter Erinnerung heraus auf das Symbol reagiert. Das wird jeweils verschieden sein. Die Feststellung des im einzelnen Falle Wirksamen scheint mir eine Frage genauester psychologischer Diagnose zu sein. Daß die Heilwirkungen weit hinein in das körperliche Gebiet sich erstrecken, ist ebenfalls über jeden Zweifel erhaben. Die Heilungen an heiligen Stätten sind keine Märchen, sondern Tatsachen, die auf die ungeheure Wirkung wirklichen Symbolerlebens, oft auch in Verbindung mit Autosuggestionen (beides geht oft ineinander über) zurückzuführen sind. Es handelt sich hier zumeist nur um die

¹⁰ Zum Teil geht die Scheu vor der Namensnennung auf die magische Vorstellung zurück, daß die Kenntnis und Nennung eines Namens Wesenskenntnis und Beherrschung des Namensträgers in sich schließt.

Gradstärke des esoterischen Erlebens, die durch hypnotisch-suggestive Wirkungen gesteigert werden kann. Wie weit beides, das Symbolerlebnis und die Suggestion, nebeneinander und miteinander laufen und inwieweit sie sich gegenseitig beeinflussen, ja sogar vikariieren¹¹, sei hier nicht näher ausgeführt. Der Psychologe wird da die interessantesten Feststellungen machen können. Zweifellos würde es einen Verzicht auf praktische Möglichkeiten bedeuten, das Gebiet des Symbols und das Symbolerlebnis deshalb aus dem der psychologischen Heilmethoden auszuschalten, weil es sich hier im wesentlichen um Dinge handelt, die dem rationalen Zugriff im strengsten Sinn des Wortes entzogen sind.

Ich glaube, es gilt hier der Satz des alten Hippokrates: »Es ist gleichgültig, womit der Arzt heilt; es kommt nur darauf an, daß er heilt.«

(*) Die Ausführungen beruhen auf einem Textabschnitt aus dem Buch
Franz Carl Endres, Alte Geheimnisse um Leben und Tod, 1938

Franz Carl Endres, * 17.12.1878 in Bayern - † 10.3.1954 in Freidorf (Schweiz), verfolgt zuerst eine militärische Berufslaufbahn, arbeitet von 1906 bis 1909 als Dozent für Kriegsgeschichte an der Kriegsakademie in München. Danach lehrt er als Professor an der Generalstabsschule in Konstantinopel (heute Istanbul). Nach einer Malariaerkrankung 1919 kehrt Endres nach Deutschland zurück. 1920 wird er in München in die Loge „Zum aufgehenden Licht an der Isar“ aufgenommen. 1926 wandert Endres in die Schweiz nach Küsnacht aus. Dort lebt er als freier Autor und schreibt vor allem soziologisch, philosophische Bücher und Werke mit pazifistischer Tendenz. Er hält Vorträge im Radio sowie an der Universität und schreibt Kolumnen für schweizerische Tageszeitungen. Endres wird später Mitglied in den Logen „Labor“ (Wien), „Fiat Lux“ (Luzern) und „Lalande“ (Paris). Seine bekanntesten freimaurerischen Werke sind „Das Geheimnis des Freimaurers“ und „Die Symbolik des Freimaurers“.

¹¹ vikariieren: jemanden vertreten, aushelfen